



Michael Hölscher

Matthäus liest Q

Eine Studie am Beispiel von Mt 11,2-19 und Q 7,18-35
(Neutestamentliche Abhandlungen / Neue Folge, 60)

Münster: Ashendorff 2017

VIII + 408 S., 49,00 €

ISBN 978-3-402-11444-5

Rolf Baumann (2017)

Diese Arbeit mit dem lapidaren Titel „Matthäus liest Q“, der für den theologischen Laien wohl ein Rätsel darstellt, für den Exegeten aber die Möglichkeit bietet, die jüngsten Methoden einer Rekonstruktion der Spruchquelle Q quasi live mitzuvollziehen, wurde im WS 2015/16 von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz als Dissertation angenommen. Ihrer Erarbeitung gingen Studien in Münster, Graz und Edinburgh voraus.

Ziel und Aufbau der Studie

Die Arbeit geht davon aus, dass mit Mt 11,2-19 parallel Lk 7,18-35 zwei einander sehr nahe Texte vorliegen, die der Überlieferung aus dem sog. Spruchevangelium Q zuzuschreiben sind. Sie setzt dabei die sog. Zwei-Quellen-Theorie voraus, wonach dem Matthäus- und Lukasevangelium neben dem Markusevangelium eine Spruchquelle Q zugrunde liegt, und sieht in dieser Theorie trotz ihrer Schwächen jenes Modell, das mit dem geringsten Schwierigkeitsgrad die meisten Phänomene erklären kann.

Ziel der Studie ist zunächst, die Textvorlage aus Q für Mt 11,2-19 und Lk 7,18-35 genau zu rekonstruieren. Darüber hinaus geht es der Arbeit, wie ihr Titel zeigt, darum, detailliert die Rezeption und Redaktion dieser Perikope durch Matthäus in den Blick zu nehmen. Von hier aus sucht sie schließlich einen neuen Blick auf den „Erzähler“ Matthäus zu gewinnen, der es versteht, mit den ihm vorgegebenen unterschiedlichen Stoffen kreativ umzugehen.

Dieser Absicht entsprechend gliedert sich die Studie in einen Teil I „Einführung“, der

die „Problemstellung und Methodik der Arbeit“ beschreibt und „Die Fragestellung im Kontext bisheriger Forschung“ nachzeichnet (1-47). Der Teil II, mit „Der Täufer und Jesus in Q 7,18-35“ überschrieben (48-237), sucht in drei Schritten die dem MtEv und LkEv vorliegende Textvorgabe in Q zu rekonstruieren: „Anfrage des Täufers und Antwort Jesu: Q 7,18-23“, „Jesu Rede über Johannes den Täufer I und Reaktion: Q 7,24-30“ und „Jesu Rede über Johannes den Täufer II: Q 7,31-35“. Der Autor verbindet mit der Rekonstruktion der Q-Vorlage jeweils deren Auslegung und die Erhebung ihres theologischen Profils. Der Teil III, wie der Buchtitel „Matthäus liest Q“ genannt (238-364), unternimmt einen synchronen und diachronen Durchgang durch das MtEv und sucht dabei den „literarischen Raum“ und das „literarische Verfahren“ des MtEv zu erheben; darin eingebettet sind Detailbeobachtungen zu Mt 11,2-19 diff. Q 7,18-35. Ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis (369-396), verbunden mit Registern (397-406), runden die Arbeit ab.

Methodisch wird bei der Rekonstruktion des Wortlauts der Vorlage Q 7,18-35 davon ausgegangen, dass der Wortlaut, in dem die Versionen von Mt und Lk übereinstimmen, relativ sicher auch in der gemeinsamen Quelle Q zu finden war. Bei Abweichungen – Hölscher zählt 46 kleinere oder größere Differenzen – muss ermittelt werden, welche Textfassung wohl in der Spruchquelle gestanden hat. Dazu müssen die Q-Tradition einerseits und die Redaktion der Evangelisten andererseits so gut wie möglich voneinander geschieden werden. Hierbei kommt dem MkEv als Vergleichstext eine besondere Bedeutung zu: Wenn nachzuweisen ist, dass Mt und/oder Lk eine spezifische Veränderung auch in den von ihnen benutzten Mk-Text eingetragen haben, macht das einen entsprechenden Eingriff von ihnen auch in die Q-Tradition plausibel und ermöglicht so Rückschlüsse auf die ihnen gemeinsame Vorlage in Q. Unerlässlich sind bei diesem komplizierten Verfahren fundierte Wortstatistiken, die einzelne Wörter oder bestimmte grammatische Phänomene betreffen. Im Blick auf das Ergebnis der Rekonstruktion darf freilich nicht verschwiegen werden, „dass jede Rekonstruktion von Q letztlich hypothetisch bleibt“ (56f.). An jedem der einzelnen Differenzpunkte legt Hölscher diesen komplizierten Abwägungsprozess offen; seine Beurteilung erweist sich dabei bisweilen zurückhaltender als die der für normativ gehaltenen „Critical Edition of Q“.

Rekonstruktion und Auslegung von Q 7,18-35

In den nachfolgenden Ausführungen können nur die Schwerpunkte der Auslegung Hölschers auf der Basis seiner Rekonstruktion von Q wiedergegeben werden.

In Q 7,18-23 werden die Jünger des Johannes auf dessen Anfrage, ob Jesus „der Kommende“ sei, von diesem auf sein Wirken hingewiesen: „was sie hören und sehen“. Die genauere inhaltliche Ausgestaltung dessen, was sie berichten sollen, lehnt sich stark an Jes 61,1 LXX an und zwar so, dass die Evangeliumsverkündigung an die Armen und die Blindenheilung von dort nicht nur wörtlich übernommen, sondern

in umgekehrter Reihenfolge um den Katalog in Q 7,22 gelegt werden; damit kommt die Armenevangelisierung betont an das Ende der Aufzählung zu stehen. Da mit Jesu Seligpreisung der Armen in Q 6,20 diese Forderung durch Jesu Wirken bereits eingeholt ist, bedeutet dies: Die Ankündigung eines „Kommenden“, die bei Johannes mit einem apokalyptischen Gerichtsakzent verbunden ist (Q 3,16b-17), wird hier so ausgebaut, dass auch die Reich-Gottes-Botschaft Jesu in diesem Konzept Platz findet. Da der Text zunächst offen lässt, ob Jesus der von Johannes angekündigte „Kommende“ ist, ist auch der Katalog in Q 7,22 nicht in erster Linie als Beschreibung von Jesu Wundertaten zu lesen, sondern als das endzeitliche Heilshandeln Gottes, in dem das Wirken Jesu als dessen Beginn zu sehen ist. Erst der Makarismus in Q 7,23: „Selig, wer sich an mir nicht ärgert!“ zeigt unmittelbar auf den hin, der die beschriebenen Heilstaten vollbringt, und beantwortet damit die Frage nach dem „Kommenden“. Er weist zugleich den irdischen Jesus als Endzeitpropheten aus, der zwar nicht als apokalyptischer Menschensohn-Feuerrichter zu sehen ist, aber im Blick auf den eine Entscheidung zu treffen ist, die eschatologische Folgen hat.

In Q 7,24-30 wendet sich Jesus mit einer dreifachen Frage an die Volksmenge, um die theologische Bedeutung des Täufers und sein Verhältnis zu ihm näher zu bestimmen. Die Antwort Jesu auf die letzte Frage charakterisiert Johannes mit einem ersten „ich sage euch“ als „mehr als ein Prophet“ und identifiziert ihn durch ein Schriftwort, das aus Ex 23,20 und Mal 3,1 gefügt ist, mit der so beschriebenen Gestalt: als „Boten“ gleich Elija, der durch seine besondere Rolle vor dem Kommen Gottes ausgezeichnet ist. Mit einem zweiten „ich sage euch“ wird Johannes in seiner Stellung gegenüber der „Herrschaft Gottes“ bestimmt, wobei gezielt mit der Antithese „größer/kleiner“ gearbeitet wird. Als Bezugsgrößen werden im Vergleich die unterschiedlichen Wirklichkeitsbereiche „unter den von Frauen Geborenen“ und „in der Herrschaft Gottes“ einander gegenübergestellt. Doch diese beiden Bereiche müssen nicht als streng getrennt verstanden werden: Auch als von Frauen geborener Mensch dieses Äons kann man sich schon in die soziale Ordnung der Gottesherrschaft begeben haben (was auch für Johannes gelten kann). Offen bleibt hier, mit wem „die Kleineren/Kleinsten“ zu identifizieren sind: mit den Adressatinnen und Adressaten, die sich schon in der Jesusnachfolge befinden – als Teil der Bewegung des historischen Jesus oder als Teil der Q-Gemeinde – oder die als Außenstehende gewonnen werden sollen? Oder mit Jesus selbst, der sich als der eigentlich „Kleinere“ in der Nachfolge des Johannes befunden hatte?

Mit Q 7,31-35 und dem Gleichnis von den Kindern auf dem Markt setzt die Rede Jesu neu ein. Wie Lk 7,29-30 vermuten lässt, stand in Q wohl an dieser Stelle ein Text, der eine Reaktion auf die Rede Jesu über Johannes beschreibt, aber nicht mehr zu rekonstruieren ist; in Mt 11,12-14 befindet sich an dieser Stelle der sog. „Stürmerspruch“.

Nach einer einleitenden Doppelfrage, die nach einem passenden Vergleich für das Verhalten „dieser Generation“ sucht, beginnt das eigentliche Gleichnis: Es besteht aus einer Schilderung der Situation auf dem Markt und einer Rede von Kindern, die als antithetischer Parallelismus konzipiert ist: „Wir haben für euch auf der Flöte gespielt und ihr habt nicht getanzt; wir haben die Totenklage angestimmt und ihr habt nicht geweint.“ Es folgt ein Text, der ebenfalls mit Parallelismus und Antithese arbeitet, in dem Johannes und der „Menschensohn“ einander gegenübergestellt und als völlig verschieden charakterisiert werden. Doch der, „der nicht isst und trinkt“, wird ebenso abgelehnt wie der, „der isst und trinkt“ und sich mit Randgruppen einlässt.

Die vom Autor aus dem biblisch-jüdischen und hellenistischen Raum beigebrachten parallelen Texte können zeigen, dass hierbei durchweg die Ablehnung der Angebote von Kindern kritisiert wird, so dass hier die Angebote der Kinder auf dem Markt als Heilsangebote zu deuten sind. Das heißt: Das pragmatische Interesse des Gleichnisses besteht in der Kritik des Verhaltens der mit „ihr“ angesprochenen Gruppe, die trotz eines positiven Angebots und einer leichten Möglichkeit zum Mitmachen sich den unterschiedlichen Motivationsversuchen der Kinder verweigert, obwohl es eigentlich keinen Grund gibt, diese abzulehnen. Im Blick auf die angesprochene „Generation“ bedeutet dies hier: „‘Diese Generation’ ist eine eingeladene Generation, Umkehr ist hier für sie noch möglich und im Gleichnis explizit gefordert.“ (216).

Der Titel „Menschensohn“ wird in Q 7,34 deutlich als irdischer Titel Jesu gesehen. Damit handeln Jesus und der „Menschensohn“ in Q 7 insofern gleich, als sie im Blick auf die Gegenwart die gleichen Heilsangebote machen, von denen in Q 7,18-23 und hier in 31-35 auf je andere Weise die Rede ist: Ist dort eschatologisches Heil bereits in der Jetzt-Zeit durch Jesus greifbar und wird seine eschatologische Rolle als der von Johannes angekündigte „Kommende“ bestimmt, so nimmt die Passage Q 7,31-35 diese beiden Aspekte wieder auf, indem Jesus bereits in der Jetzt-Zeit als der gekommene „Menschensohn“ vorgestellt und mit diesem Titel zugleich seine zukünftige eschatologische Rolle angedeutet wird. Bezeichnend für Q ist hierbei, dass es nach 7,33f. Johannes und Jesus „gemeinsam“ sind, deren beider Auftreten im Gleichnis von den Kindern bildlich und durch die beiden „gekommen“-Sätze real als positive Botschaft an „diese Generation“ vorgegeben zu verstehen ist.

Und wenn der abschließende Vers 35 formuliert: „und gerechtfertigt wurde die Weisheit von ihren Kindern“, dann werden Johannes und Jesus durch eine auf literarischer Ebene vollzogene „Adoption“ durch die gemeinsame Mutter Weisheit „gewissermaßen zu Brüdern erklärt“. Jetzt geht es auch nicht mehr darum, wer der „größere“ von ihnen ist, sondern es wird auf ihre gemeinsame Sendung durch die (göttliche) Weisheit geschaut und das zum Thema gemacht, was sie beide verbindet (229). Der letzte Vers erlaubt damit eine *relecture* des gesamten Abschnitts unter einer neuen Voraussetzung. Wie der Blick auf das Weisheitsmotiv in anderen Q-Texten, beson-

ders in Q 11,49-51, zeigt, versteht sich die Weisheit selbst als Ursprung von Propheten und Weisen; doch „diese Generation“ lehnt die zu ihr gesandten Propheten und Boten ab, ja verfolgt und tötet sie. In der Rückschau markiert unsere Perikope also nicht nur das Ende der gesamten Passage Q 7,18-35, sondern schließt auch den ersten Teil des Spruchevangeliums ab, das mit dem Auftreten des Johannes begann. Mit dem Begriff „Kinder“ der Weisheit könnte geradezu ein Rahmen genannt sein, der den ganzen Abschnitt Q 3,8-7,35 als Einheit fasst: Während Q 3,8 deutlich macht, dass man sich nicht auf seine Abrahams-Kindschaft verlassen könne, führe Q 7,35 ein „neues Konzept von Kindschaft“ (P. Hoffmann) ein: Für Q haben die Jünger Jesu Abraham als Vater und die Weisheit zur Mutter ...

Matthäus liest Q

An dieser Stelle könnte die Arbeit von Michael Hölscher enden – unter einem anderen Titel und verbunden mit einem neuen Schlusswort. Aber der Autor will mehr. Weil es bei der Rekonstruktion und Auslegung der Perikope Q 7,18-35 nötig war, den Blick auf zahlreiche andere Texte aus dem Q-Evangelium zu richten, will er in einem neuen Schritt die hier erschlossene Theologie des Spruchevangeliums auf ihre Rezeption im MtEv untersuchen. Dabei geht er so vor, den bereits in den Blick gefassten Text Mt 11,2-19 zunächst *synchron* in der Struktur des gesamten MtEv zu verorten (239-288) und dann *diachron* im Blick auf diesen Text die Frage nach der Eigenart der Quellenverarbeitung des Matthäus zu stellen (288-358). Hölschers anspruchsvolle Zielsetzung dabei ist, auf die Frage eine Antwort zu geben: „Wie gelingt es Mt, in kritischer Auseinandersetzung mit und durch Übernahme von Mk- und Q-Material seine *eigene* Erzählung zu konzipieren?“ Ähnliche Fragestellungen von G. Häfner und M. Konradt sind ihm dabei wichtige Begleiter.

Die synchrone Analyse des MtEv, die hier nicht näher nachgezeichnet werden kann, achtet vor allem auf das „Konzept des literarischen Raumes“ im MtEv und sucht dieses Raumkonzept als „die Erzählung strukturierende Größe“ zu sehen. Da auch Mt mit V. 1 die Perikope 11,2-19 mit einem deutlichen Bezug auf einen Raum einleitet: „... ging Jesus von dort weg, um in ihren Städten zu lehren und zu verkünden“, wird durch diese Voranstellung von V. 1 der näher zu untersuchende Text in den Kontext von Mt 11,1-14,12 eingeordnet, wo die Konflikte Jesu mit seinen Gegnern zunehmen und damit einen Vorausblick auf die späteren Konflikte Jesu in Jerusalem bieten.

Der diachrone Durchgang durch das MtEv setzt mit den redaktionellen Änderungen in Mt 11,2-19 gegenüber Q 7,18-35 ein und sucht diese Perikope im Kontext von Mt 11,1-14,12 wie im Gesamttext des MtEv zu verorten. Dabei richtet sich Hölschers Blick besonders auf die Täuferfigur als Rahmen, die Identität Jesu und die Reaktionen, die dessen Wirken auslöst.

Die Anfrage des Johannes, der um die besondere Bedeutung Jesu von Mt 3,14f. her

weiß und im Gefängnis von den „*Werken* des Gesalbten“ hört, lässt durch diese veränderte Fragestellung an der davidisch-messianischen Qualität des Handelns Jesu keinen Zweifel mehr bestehen. Indem Jesu Heilungstätigkeit in Mt 8f. auf den Katalog in Mt 11,5 abgestimmt wird, ist dieser Katalog selbst als „Summarium der Wunder Jesu, mit implizitem Erfüllungscharakter“ anzusehen (305). Mit der Evangelisierung der Armen könnte überdies ein Bezug zur Bergpredigt angedeutet sein, so dass mit dem Katalog der durch Mt 4,23 und 9,35 gerahmte Komplex insgesamt rekapituliert würde. Passend in diesem Zusammenhang erscheint Johannes hier nicht nur als Vorläufer Jesu, der den „Kommenden“ ankündigt, sondern zugleich als derjenige, der durch seine Anfrage die christologische Identifizierung des „Kommenden“ stimuliert. Die Seligpreisung in Mt 11,6, die wie in Q die Bindung an die Person Jesu herstellt, zwingt vor dem Hintergrund der als Heilszeit verstandenen gegenwärtigen Zeit zur Entscheidung für oder gegen Jesus und lässt angesichts des mit Konzept der Sichtbarkeit der Taten Jesu eine Ablehnung umso schwerwiegender erscheinen. Die gesamte Täuferanfrage mit der Antwort Jesu wird so zu einer „Reflexion des bisher beschriebenen Wirkens Jesu“ und liefert damit „eine Brille, durch die Bergpredigt und Wundertaten Jesu im Rückblick neu zu lesen sind“ (318).

Wenn Johannes der Täufer in der mt Fassung des „Stürmerspruchs“ in Mt 11,12f. als „das Ende von Prophetie und Gesetz“ gesehen wird, dann entspricht dies einerseits Mt 3,1f., wo der Täufer als eigentlicher Beginn der Basileia-Botschaft gedeutet wird und andererseits dem „mehr als ein Prophet“, dem hier eindeutig die Rolle des Elija redivivus zugeschrieben wird. Der abschließende Hörbefehl wie das einschränkende „wenn ihr das annehmen wollt“ macht diese Aussage zu einer unbedingt anzunehmenden und lenkt bereits zu Mt 11,16-19 über, wo die Ablehnung des Täufers wie die Jesu in gleicher Weise thematisiert wird. Das Weisheitslogion in Mt 11,19 mit der betonten Formulierung „die Weisheit wird gerecht gesprochen aus ihren *ken*“ scheint sich dagegen anders als in Q nicht mehr zugleich auf Johannes und Jesus zu beziehen, sondern ausschließlich auf das Auftreten Jesu und leitet so über zu den in Mt 11,20-24 getadelten ablehnenden Reaktionen auf die von Jesus gewirkten Machttaten und zu Mt 11,28-30, wo Jesus selbst als die einladende Weisheit präsentiert wird. Auch die Gegenüberstellung von Johannes und „der Menschensohn“ lässt sich als konfliktverschärfend lesen, so dass die Ablehnung des letzteren durch „diese Generation“ schärfer in den Blick kommt - ein Aspekt, der durch die nachfolgenden „Weherufe“ über die galiläischen Städte und die Offenbarung an die „Unmündigen“ aufgenommen wird.

Für Hölscher lässt sich so an Mt 11 vor dem Hintergrund von Mt 8-10 zeigen, dass Mt die Christologie seines Evangeliums systematisch aufbaut und Mt 11 gewissermaßen von langer Hand als „christologische Zwischenbilanz“ anlegt, die einen „Wendepunkt“ in der Jesus-Erzählung des Mt-Ev darstellt und die spätere „Bilanz“ des gesamten Evangeliums in Mt 28,16-20 vorbereitet (so mit G. Häfner). Und wenn in Mt

12,1 par. Mk 2,23 der Mk-Faden wieder aufgenommen wird, erscheint dieser in neuem Licht, weil ihm Mt 11 eröffnend vorangestellt wird. Von einer einfachen Übernahme des Mk-Stoffes kann jedenfalls nicht die Rede sein.

In der abschließenden Auswertung (359-364) stellt der Autor insgesamt fest, dass Mt „nicht einfach nur Redaktor, sondern vielmehr ein Erzähler (ist), der es versteht, mit den verschiedenen Quellenstoffen kreativ umzugehen und daraus eigene Szenen zu gestalten“, wie eben diejenige, die von Jesu Wirken „in ihren Städten“ handelt (Mt 11,1-14,12). Dabei sind es nicht immer nur die größeren Bögen, die Mt von Q oder Mk her übernimmt und zum Gerüst für sein eigenes Erzählkonzept macht, sondern zuweilen auch sehr kleine Stoffe aus Q oder dem MkEv. In diesem Zusammenhang spricht sich Hölscher auch gegen eine einseitige Bevorzugung von Q oder Mk durch Mt aus, sondern sieht das MtEv eher als „Integrationsleistung“, die die verschiedenen Quellen zusammenzuführen und zu erhalten sucht. Auf diese Weise wird das MtEv „zu einem Text für mehrfache Lektüre, der Lesen und Wiederlesen ermöglicht und stets neue Entdeckungen verspricht“ (360). Und Mt erscheint nach der Darstellung Hölschers selbst als „schriftgelehrter Schüler des Himmelreiches“, der wie jener Hausherr aus seinem Schatz Altes und Neues hervorholt (Mt 13,52), „der es also versteht, seine Quellen unter neuen Vorzeichen zu lesen und zu arrangieren“ (364).

Würdigung

Michael Hölscher ist m.E. eine gewichtige Arbeit geglückt. Durch die thematische Spannweite seiner Studie, seine intensive Textbeobachtung und die sorgfältige Auseinandersetzung mit den Sichtweisen anderer ist es ihm gelungen, einen neuen, differenzierteren Blick auf das MtEv voranzutreiben und darin besonders die Rolle von Mt 11,2-19 und Q 7,18-35 zu gewichten. Durch die mehrfache Wiedergabe der jeweils zu interpretierenden Texte hat er selbst zur Lesbarkeit seiner Studie beigetragen wie der Aschendorff Verlag durch die gediegene Ausstattung des Bandes.

Zitierweise: Rolf Baumann. Rezension zu: *Michael Hölscher. Matthäus liest Q. Münster 2017*
in: bbs 11.2017 http://www.biblische-buecherschau.de/2017/Hoelscher_Mt-Q.pdf